

**ANDREA BREUL:**

**Auf den Spuren des Gelben Sacks.** Mülltrennung in Würzburg (Würzburger Studien zur Europäischen Ethnologie, 6). Lehrstuhl für Europäische Ethnologie/Volkskunde der Julius-Maximilians-Universität Würzburg, Publikationsservice der Universität Würzburg. Würzburg 2020. 107 S., 24 Abb. ISSN 2511-9486, [https://opus.bibliothek.uni-wuerzburg.de/opus4-wuerzburg/frontdoor/deliver/index/docId/20330/file/Breul\\_Andrea\\_WSEE6.pdf](https://opus.bibliothek.uni-wuerzburg.de/opus4-wuerzburg/frontdoor/deliver/index/docId/20330/file/Breul_Andrea_WSEE6.pdf)

Seit inzwischen einem guten Vierteljahrhundert formt er einen wesentlichen Teil des alltäglichen Wegwerfverhaltens in Deutschland. In regelmäßigen Abständen tritt er aus der Privatsphäre und prägt dann für wenige Stunden den öffentlichen Raum,

nämlich dann, wenn „Gelber Sack ist“. Die zumindest in Norddeutschland gängige alltagssprachliche Formulierung zeigt, wie sehr dieses kostenlos verteilte, eigens für das Wegwerfen produzierte und entsprechend wenig wertgeschätzte „geringe Ding“ (Hans Peter Hahn) ins Alltagshandeln weiter Bevölkerungsschichten Eingang gefunden hat. Denn mit der Einführung des sogenannten Dualen Systems in den frühen 1990er Jahren zog der rund 90 Liter fassende, einreißgefährdete, weil aus möglichst dünner, blassgelb-transparenter Kunststoffolie gefertigte Sack als Basisinstrument einer vermeintlich umweltschonenden Mülltrennung in die Haushalte der allermeisten, aber durchaus nicht sämtlicher deutschen Kommunen ein.

In ihrer 2019 am Würzburger Lehrstuhl für Europäische Ethnologie/Volkskunde entstandenen und von Michaela Fenske betreuten Masterarbeit geht Anita Breul am Beispiel der Stadt Würzburg diesem seit seiner Einführung in der Kritik stehenden und trotz seiner Unscheinbarkeit gleichsam als *das* Symbol der deutschen Selbststilisierung zum „Volk der Mülltrenner und -sortierer“ fungierenden Artefakt aus kulturwissenschaftlicher Perspektive nach. Demgemäß interessieren „Bedeutung, Funktion und Problematiken des Gelben Sacks“ (S. 4). Breuls theoretische Grundlage bildet die auf George Marcus zurückgehende „Multi-Sited Ethnography“ (S. 16), nach der der Forschungsgegenstand in verschiedenen Kontexten und aus unterschiedlichen Blickwinkeln u. a. der diversen mit ihm zusammenhängenden Akteure betrachtet wird. Damit fungiert die Akteur-Netzwerk-Theorie als zweites theoretisches Standbein, zumal auch die Materialität des Gelben Sacks in ihrem „Eigensinn“ thematisiert wird (S. 23).

Nach Vorstellung von Fragestellung, ihrer theoretischen und methodischen Zugänge und einer knappen Darstellung des Forschungsstandes vor allem hinsichtlich der durchaus vorhandenen volkskundlich-kulturwissenschaftlichen Abfall- und Müllforschung zeichnet Breul in ihrer klar gegliederten und gut lesbaren Studie zunächst die historische Entwicklung von Müllabfuhr und Mülltrennung in Würzburg nach. Wie in vergleichbaren Städten finden sich auch in der Frankenmetropole die ersten Ansätze einer professionellen Müllabfuhr Ende des 19. Jahrhunderts, wobei der damalige „Kehricht“ aufgrund seiner zumeist organischen Zusammensetzung vor allem als Dünger Verwendung fand. Erst die starke Zunahme der Müllmengen und insbesondere von kaum verrottenden Wegwerf-Kunststoff-Verpackungen seit den 1950er Jahren (u. a. wegen der Selbstbedienung in den neu aufkommenden Supermärkten) machte den Abfall zu einem stetig wachsenden Problem, dem Müllwirtschaft und öffentliche Hand bis heute mit immer wieder neuen technischen Verfahren und rechtlichen Vorgaben begegnen.

Breul zeichnet diese Entwicklung mit Blick auf Einführung und Werdegang des Dualen Systems und des Gelben Sacks in Würzburg bis zum Verpackungsgesetz von 2019 nach. Sollte die mit dem Gelben Sack eingeführte Mülltrennung eigentlich zu einer Verkleinerung der Restmüllmengen und damit zur Schonung der natürlichen Ressourcen durch Stärkung von Stoffkreisläufen aufgrund erhöhter Recyclinganteile führen, erweist sich die Praxis als durchaus ambivalent. Nicht nur, dass mit dem Gel-

ben Sack widersinnigerweise wiederum eine zigmillionenfach ausgegebene Wegwerf-Plastik-Verpackung Abhilfe schaffen soll (S. 53): Das Duale System reduziert auch keineswegs die Menge des hergestellten Verpackungsmülls, sondern lebt vielmehr von dessen Verarbeitung und sorgt aufgrund des – nur ansatzweise eingelösten – Recyclingversprechens dafür, dass viele Verbraucher\*innen gar nicht die Notwendigkeit sehen, ihr Einkaufsverhalten in Richtung eines geringeren Verpackungsverbrauchs zu ändern (S. 65, 88).

Breul beschreibt den Gelben Sack folgerichtig als Werkzeug zur „Herstellung von Ordnung“ (S. 56), das seine Nutzer\*innen u. a. durch seine transparente Materialität und der damit verbundenen Kontrollmöglichkeit zu einem bestimmten Abfallverhalten bewegen soll. Aber das Material macht die Säcke auch eigensinnig, lässt Unordnung aufkommen, z. B. wenn sie aufreißen und ihr Inhalt sich im Straßenraum verteilt. Die Autorin verfolgt die verschiedenen Stationen im Dasein eines Gelben Sackes in Würzburg von den mülltrennenden Haushalten über die Müllabfuhr bis hin zur Verwertung der Säcke und des in ihnen gesammelten Mülls durch Recycling (40 Prozent der gesammelten Menge, S. 88) oder Verbrennung.

Ihren Anspruch, das „Leben“ (S. 60, 79) des Gelben Sacks auf all seinen Würzburger Stationen (und damit aus nachvollziehbaren arbeitsökonomischen Gründen von vornherein ohne seine Globalisierungsverflechtungen) aus allen möglichen Blickwinkeln zu betrachten, kann Breul allerdings nur ansatzweise einlösen: Design und Herstellung der Säcke, ihre Verteilung durch Abfallunternehmen und Abholung durch die Konsument\*innen, mengenmäßige Kontingentierung (andernorts zusätzlich über Wertmarken) zur Verhinderung ungewollter Nebennutzungen (z. B. zur staub- und wasserdichten Aufbewahrung oder Transport anderer Dinge), Aufbewahrung von unbenutzten und benutzten Säcken, deren Handhabbarkeit, Haptik und Geruch – unbenutzt und benutzt – werden in unterschiedlicher, mitunter etwas an der Oberfläche bleibender Tiefe angesprochen. Insbesondere die mit den Säcken agierenden Menschen, ihr Umgang, ihre Aneignung und vor allem ihre Sichtweisen auf den Gelben Sack bleiben recht blass. Das liegt daran, dass ein Großteil der zugrundeliegenden Informationen aus der öffentlichen Sphäre, z. B. aus Publikationen etwa der Würzburger „Stadtreiniger“ und Zeitungsberichten, stammt. Selbst die von Breul an „Gelber-Sack-Vorabenden“ durchgeführten Beobachtungsspaziergänge, eine eintägige teilnehmende Beobachtung bei der Würzburger Recycling GmbH sowie eine Passant\*innen- und Expertenbefragung (mit einem Mitarbeiter der Umweltstation Würzburg) vermögen es nicht, hier im Privaten und damit in breiterer Tiefe zu schürfen. Wie die Menschen mit dem Gelben Sack konkret umgehen, wie er ihr Abfallverhalten und Wohnen tatsächlich beeinflusst, wie sie zu ihm stehen und inwiefern die sich hier andeutenden Unterschiede (S. 79) sozial und kulturell hinterlegt sind, sind Fragen, die sich eher über qualitative Interviews in verschiedenen sozialen Milieus und Wohnzusammenhängen (unterschiedliche Städte, Stadtviertel, ländlicher Raum, WG, Einfamilienhaus usw.) erhellen ließen.

Die begrüßenswerte (Wieder-)Beschäftigung kulturwissenschaftlicher Forschung mit materieller Kultur und das Interesse an der „Agency“ der Dinge sollte nicht dazu führen, die handlungsleitenden Befindlichkeiten und kulturellen Hintergründe der mit den Dingen agierenden Menschen aus dem Blick zu verlieren. Auf Breuls Studie trifft das keineswegs zu, doch zwingt das Format Masterarbeit offensichtlich zur Beschränkung. Das Verdienst der lesenswerten Untersuchung besteht darin, den Gelben Sack als besonders aussagekräftiges Artefakt eines wesentlichen Teilbereiches unseres kulturell geprägten Umgangs mit natürlichen Ressourcen ins kulturanthropologische Blickfeld zu rücken. Hierzu liefert Breuls Studie weitergehenden Forschungen einen soliden Problemaufriss. Angesichts der großen gesellschaftlichen Relevanz des Themas erscheint eine breite Rezeption der Arbeit überaus wünschenswert. Ihre erfreulicherweise kostenfreie Open-Access-Bereitstellung im Internet macht das ganz einfach.

Michael Schimek, Oldenburg (Oldb.)  
<https://doi.org/10.31244/rwz/2020/25>